# Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 155. Sonntag den 3. Juni 1888. 82. Jahrgang.


## Der Fichtenhofer.

Erzählung aus der Gegenwart von Rudolf Elcho.

Nachdruck verboten.

8. (Fortsetzung.)

Der Bauer überließ es Gäupchen, dem Winkeladvocaten eine Erwiderung zu geben. Sein Blick war auf den leeren Stuhl gefallen, den seine Tochter einnehmen sollte. Wo blieb das Mädchen? Er erhob sich, um nach der Vermißten auszuschauen und sein heißes Blut an der Abendluft zu kühlen. Als er unter die Hausthür trat, tauchte am tiefgelegenen Ende des Hofes eine Menschengruppe auf. Er zog sich etwas ins Dunkel zurück, reckte lauschend den Kopf vor und bemerkte, wie drei Personen, anscheinend dicht aneinandergeschmiegt, langsam heraufkamen. Als sie die Ulme erreichten, flutheten das silberhelle Mondlicht über ihre Köpfe und der Bauer erkannte seinen ehemaligen Hirtenbub, der Marielis zärtlich umfing. Nahezu wäre dem Munde des Lauschers ein zorniger Aufschrei entflohen, allein er hielt zu sich, denn am Ende sah er nur ein Blendwerk. Aber gleich darauf reichte Marielis dem Soldaten die Hände und schaute ihn liebevoll an, und jetzt erstreckte sich Jener gar, ihren Mund zu küssen.

Sie kamen der Hausthür ganz nahe und der Bursche sprach etwas von baldigem Wiedersehen und treuem Aushalten. Genau konnte er die Worte nicht verstehen vor dem Gelächter, das aus dem Zimmer hervorschallte. Jetzt aber sah er, wie seine Tochter den Franz mit einem glücklichen Lächeln ansah und er hörte die Worte: „Wenn Du Dein Ziel erreichst, wird Dir der Vater gewiß nicht meine Hand verweigern!"

„Das wird er doch!" schrie jetzt der Fichtenhofer mit Stentorstimme und trat so plötzlich auf die Schwelle, daß Marielis erschreckt zurücktaumelte. — „Hierher, Du pflichtvergessenes Ding", herrschte er sie an, „wie kannst Du Dich an einen Musikanten wegwerfen, an einen —"

„Vater" rief Marielis bleich vor Schrecken und Angst, „Vater, beleidige den Franz nicht, ich liebe ihn!"

Die Thür im Innern des Hauses wurde aufgerissen und Trine, gefolgt von den Gästen, erschien auf dem Hausflur. „Die Lieb' werd' ich Dir austreiben!" antwortete der Bauer knirschend vor Zorn.

Franz trat an die Seite des Mädchens, und mit einem Blick auf die Fremden, deren Köpfe hinter dem Bauer sichtbar wurden, sagte er: „Ich hab' ein Unrecht begangen, Fichtenhofer, laßt's Eurem Kinde nicht entgelten. Ich will Euch Rede stehen, aber jetzt nicht vor fremden Leuten!"

„Will so'n Grünschnabel mir auf meinem Hofe Vorschriften machen, da soll ja . . ."

„Vater!" flehte das Mädchen, und die Thränen rannen über ihr bleiches Gesicht; „thu dem Franz nicht weh, er ist so gut und ich lieb ihn, ich gehör' ihm an . . ."

Ein scharfes, höhnisches Lachen ertönte bei diesem Bekenntniß hinter des Bauern Rücken hervor; es kam von Trine's Lippen.

„Geh' sparsamer mit Deiner Lieb' um, Mädel", sagte Gäy in bedeutsamem, drohendem Tone, „die gehört dem Manne, den Du einst heirathen wirst. Das aber kannst Du im Voraus wissen, daß ein Bub', der bei mir als Knecht gedient hat, mit Dein Mann wird, im ganzen Leben nit!"

„Freilich!" ließ sich hier die scharfe Stimme Schmidt's vernehmen: „Das wär' ja eine so tolle Verirrung, Marielis, als wollt' Dein Vater die Trine heirathen!"

Der Hieb saß. Der Bauer zuckte zusammen. Einen Augenblick — während dessen das höhnische Gesicht der Trine im Dunkeln verschwand — wußte er nicht, ob er den boshaften Winkeladvocaten an der Gurgel fassen oder sich ins Haus zurückziehen sollte, dann aber schoß ihm das Blut wie heiße Flammen zu Kopfe und seine blinde Wuth entlud sich auf das Haupt des Soldaten, der fest dastand, als vertrete er die gerechteste Sache von der Welt.

„Von meinem Hof runter, Betteljunge, der Du mein Kind verführst," brüllte er und ballte drohend die Faust.

„Fichtenhofer!" Der Ausruf kam wie der Schrei eines tödtlich Getroffenen von den Lippen des Beleidigten und mit einem Sprunge stand Franz vor dem Gegner mit flammenden Augen, als wolle er die Schmach mit Blut abwaschen, dann aber faßte er sich. Sein Blick fiel auf Marielis, und mit bebenden, zuckenden Lippen sagte er: „Ich muß den Streich hinnehmen, Ihr seid der Vater. Aber edel ist's nicht, einem Wehrlosen das anzuthun. Eins will ich Euch nur sagen: Euer Schimpfwort ist Lüge. Ich bin kein Betteljunge. Ich hab für Euch gearbeitet und Ihr habt mir meine Arbeit karg genug bezahlt, aber gebettelt hab ich nie. Arm war ich von jeher und Ihr reich, das dankt Ihr den Verhältnissen. Wenn uns Beide aber ein Zufall, sagen wir ein Schiffbruch, nackt an die Küste eines fremden Landes würfe, dann wollte ich einmal sehen, wer von uns Beiden mehr werth sei, der Betteljunge oder der protzige Bauer vom Fichtenhof — Gute Nacht, Marielis. Mein' nicht, ich komm wieder und meine Frau wirst Du, und wenn Himmel und Hölle sich gegen uns stemmen!"

Der Bursche drehte sich keck um und schritt in die Nacht hinaus.

Der Fichtenhofer war im Augenblicke so verblüfft über die Verwegenheit desselben, daß er keine Worte fand. Endlich rang sich ein Fluch aus seiner heftig arbeitenden Brust und er wollte dem Gegner nachstürzen.

Marielis vertrat ihm den Weg. „Vater", flehte sie in tödtlicher Angst, „laß den armen Burschen gehen, Du hast ihm weh genug gethan —"

„Aus dem Wege, oder —"

„Vater, schlag mich, aber thu ihm nichts zu Leide —"

„So nimm das, ungerathenes Ding!" rief der Bauer in blinder Wuth und erhob die Faust. Er führte den Schlag nicht aus. Mit einem Male legte sich etwas um sein Handgelenk, das er in der Ueberraschung für eine Zange hielt. Erschreckt prallte er zur Seite, da schob sich zwischen ihn und die bedrohte Tochter ein Wesen, vor dessen Anblick er entsetzt zurückwich.

Der blöde Konrad starrte ihn an. „Mit schlagen!" sagte er und setzte dem Vater die breite Brust entgegen, als wolle er hinzusetzen: „Den Wall mußt Du zerbrechen, ehe Du meiner Schwester ein Leid zufügst."

Im Nu war der heiße Zorn des Fichtenhofers verraucht. Ein Frösteln überkam ihn beim Anblick des jungen Cyklopen, dessen Augen so groß erschienen, dessen Haar so wirr über die Stirn fiel. Der blöde Konrad war für ihn der fleischgewordene Protest gegen das Schlagen. Ein Gefühl der Reue überkam ihn, als er die wimmernde, verzweifelnde Marielis ansah.

„Daß Du mir auch so 'was anthun mußt", sagte er grollend, aber ohne jede Leidenschaft. „Du, des Fichtenhofers Tochter, und der Vagabund. Ei, eher hätt' ich gedacht, daß Sonn' und Mond zusammenkämen und droben im Sternensaal Hochzeit machten. Geh', schäm Dich. Komm' herein und überleg Dir, wie weit Du Dich verirrt hast, komm'."

„Laß mich auf meine Kammer gehen, Vater", schluchzte das Mädchen, als jener die Zimmerthür aufstieß, „ich kann nicht unter fremde Leut' gehen."

„Mir auch recht, aber faß' einen Entschluß. Des Fichtenhofers Tochter muß stolz sein, oder sie ist mein Kind nicht. Gute Nacht!"

Marielis stieg, nachdem sie Konrad die Hand gereicht hatte, die Treppe hinauf. Dieser hörte in der Küche das Knurren der Hunde, und als Vater und Schwester verschwunden waren, suchte er seine hungrigen Begleiter auf. Rasch stellte er für diese aus den Speiseresten und einem Topfe Milch eine reiche Atzung her und als er die gierig fressenden Thiere über den Schüsseln sah, hellte sich sein Gesicht auf. „Freßt, Kinder, murmelte er, beim Herdfeuer Platz nehmend, wo die Knechte ihre Pfeifen rauchten und die Magd ihm einen Teller mit Kalbsbraten und Salat hinstellte, „freßt und vertragt Euch besser als die Menschen." — Als er Gläserklirren und Lachen im Zimmer hörte, lächerte er und setzte leise hinzu: „Hörst Linda, hörst Karo, Vater füttert seine Hunde auch, die versteh'n sich besser aufs Tellerlecken wie Ihr. Rubig, Spitz, knurre nit, Dachs, die da drinnen schmausen das Beste weg, aber was geht's uns an? Wir sind zufrieden mit den Knochen, nit?"

Plaudernd verzehrte Konrad sein Abendbrod, gab Linda einen Knochen, dem Neufundländer eine Brodschnitte mit Sauce, dem Dachs einen Brocken Fleisch, und als alle Schüsseln leer waren, ließ er, von den klaffenden Thieren begleitet, nach den Ställen. Hier streichelte er die Pferde, die ihn trotz des Dunkels zu kennen schienen und sein Gesicht beschnupperten, sperrte unter fortwährenden Selbstgesprächen den Hühnerhund und den Neufundländer in den Stall ein, übergab dem Spitz und Dachs die Hofwache und kehrte zur Küche zurück. Dort nahm er wieder beim Herdfeuer Platz, starrte, während Knechte und Mägde am Tische plauderten, in die zuckenden Flammen und schlief langsam ein.

„Konrad, he Konrad, 's ist schon spät in der Nacht. Geh' schlafen!"

Trine schüttelte den Schläfer auf. Dieser sah sich verwundert in der leeren Küche um, starrte wie träumend in das Gesicht des jungen Mädchens und murmelte:

„Schläft der Vater schon?"

„Na, freilich und die Stadtherren auch. Da nimm das Licht und geh'l Richt' kein Unglück damit an. Gute Nacht!"

„Gute Nacht!" — Der Bursche gähnte, schüttelte sich fröstelnd und stieg die Treppe hinauf.

„Endlich", sagte Trine, tief Athem holend, dann lauschte sie, und als kein Laut im Dunkel vernehmbar war, schritt sie leise in ihre im Erdgeschoß liegende Kammer.

### 4. Der schwarze Mann.

Konrad's Kammer lag neben der seiner Schwester; er mußte am Lager derselben vorbei, wollte er sein Stübchen erreichen. Als er behutsam eintrat, schien es ihm, als ob Marielis schliefe. Leise schloß er die Thür, hielt die breite rothe Hand vor die Flamme und schritt der Kammer zu. Kaum aber hatte er hier seine schweren Schuhe und den Flausrock abgeworfen, so drang ein verhaltenes Schluchzen an sein Ohr.

Er horchte auf.

Das Weinen dauerte fort.

Ohne ein Wort zu verlieren, trat er an das Lager seiner Schwester.

„Marielis", sagte er in rauhem Tone und beugte sich über sie.

„Konrad."

„Warum weinst'?"

Statt aller Antwort erhob das Mädchen die weißen Arme, umschlang den Hals des Bruders und brach in ein herzbrechendes Schluchzen aus. Nach einer Weile erst fand das Mädchen wieder Worte und stammelte: „Ach, Konrad, Du verstehst mich nicht."

Er verstand sie wirklich nicht. Die Empfindungen, welche das Herz des Mädchens bewegten, waren ihm fremd, aber in dem seltsam geistigen Dunkel, das ihn umgab, war die Schwester die einzige strahlende, sein Herz erwärmende Erscheinung. So lange er denken konnte, hatte sie ihm Gutes erwiesen. Sie sorgte seit dem Tode der Mutter für seine Bedürfnisse, sie zeigte ihm stets ein freundliches Gesicht, sie sprach in liebevollem Tone zu ihm. Wenn er zuweilen tief in der Nacht aus dem Walde heimkehrte, fand er sie noch am Herdfeuer. So war die Schwester ihm zum Inbegriff alles Guten, Milden, Beglückenden geworden; sie war ihm die lichte Führerin im Dunkel des irdischen Traumlebens, er verstand ihre Worte und Mienen, und es schien oft, als ob ein Schimmer ihres Geistes seine umdämmerte Seele erhelle.

Als jetzt die weichen Arme seiner Schwester seinen Nacken umschlangen, als ihre gluthvollen Wangen sich warm an sein Gesicht schmiegten, als er die mächtige Bewegung verspürte, welche die Brust der Schluchzenden erschütterte, durchrieselte ihn ein geheimnißvoller Zauber. Es wurde ihm bang' zu Muthe und doch wieder wohl. Ein Seelenbauch strömte von der Weinenden zu ihm über, und sein Herz pochte stärker, sein Auge leuchtete auf. Er küßte die nassen Augen der Schwester, und während ihn ein unerklärlicher Krampf den Hals bewegte, flüsterte er: „Mit weinen, Kind, mußt nit weinen! Hast ja mich. Soll nur Einer kommen und 'ne Hand gegen Dich aufheben — ich würg' ihn. Schlaf', Kind, schlaf'. Liegst so weich? Ja? Na, ich bleib bei Dir und wach'." Sorgsam hob er das Kopfkissen höher, bettete ihren Kopf recht weich, setzte sich auf die Bettkante und streichelte ihr die feuchten Backen.

„Ach, Konrad, Du bist gut!"

„Nein, Du bist gut und der verdient die Höll', der Dir weh' thut. — Ist's die Trine?"

„Nein, Konrad!"

„Der Vater?"

„Ach, Bruder, der Vater meint recht gut zu thun, aber unsere Ansichten stimmen nicht mit einander überein. Er verlangt mir einen Wunsch, von dem mein Glück abhängt."

„Ist's ein Kleinod?"

„Nein."

„Ein Hündchen?"

„Nein, nein, weit mehr!"

„Kann ich Der's holen?"

„Nein, lieber Konrad, das kann nur der Himmel mir geben."

Der junge Bursch kraute sich beklommen den Kopf und ein „O weh" kam über seine Lippen. Bis zum Himmel reichten seine Arme nicht. Er streichelte wieder die flaumige Wange: „Schlaf', Kind, schlaf!" und fing an ein Liedchen zu singen. Dazwischen versicherte er ihr, daß noch Alles gut werde und daß sie wieder lachen müsse, wenn er nur erst den schwarzen Mann von ihrem Lager fortgescheucht habe. Der schwarze Mann galt ihm für die Verkörperung alles Unheimlichen, Düsteren und Schrecklichen. Als seine kühle Hand über das Gesicht der Schwester ging, wie linder Flügelschlag, als er ein einfaches Liedchen summte, da gingen die Sorgen und das Herzweh langsam von dem Lager fort. Marielis wurde ruhiger, der Schlaf senkte seine Schatten über ihr Haupt. Mit nassen Augen schlummerte sie ein.

Bald hörte der Bruder ruhiges, gleichmäßiges Athmen. Als er sich überzeugt hatte, daß Marielis schlafe, setzte er sich leise an das Fußende des Lagers. Das silberne Mondlicht fiel durch die von Reben umrankten Fenster und die zitternden Strahlen umwoben den Kopf des jungen Wächters. Und wie er so da saß mit den geballten Fäusten und dem emporgereckten Kopfe, als wolle er jedem Angriff auf das Heiligthum an seiner Seite abwehren und koste es sein Leben, da glich er einem jener fabelhaften Men aus dem Wolfsthale, von denen die Lieder der Edda erzählen.

Eine Weile herrschte tiefe Stille in der Kammer, nur die leisen Athemzüge der Schlafenden waren vernehmbar, dann bewegte der Nachtwind die Blätter am Felsen und nun tanzten die Mondlichter auf dem Boden umher und glitten zuweilen über den rothblonden Kopf der Schlafenden. Konrad's Züge verloren bei dem Anblicke den drohenden Ausdruck, die Spannung der Muskeln ließ nach, ja ein mattes Lächeln stahl sich gar über die starren, unbeweglichen Züge. Die großen dunklen Augen betrachteten alle Gegenstände des wohnlichen und mit echt weiblichem Geschmacke eingerichteten Zimmers. Er beschaute die vollen Feldblumensträuße in den gelben Thonvasen, die Blattpflanzen auf den Fensterbrettern, die dunklen Möbel, und jetzt blieb sein Blick auf einem alten Oelgemälde haften. Ein Bildniß, roh und schlecht gemalt, trat aus dem Halbdunkel; es stellte die Mutter der beiden Kinder vor. Wie er so die Züge der Frau betrachtete, kam unwillkürlich von seinen Lippen ein altes Kinderlied . . . . Es war das letzte verstreute Kleinod aus der Zeit, da ihn die Mutter in ihren Armen gewiegt, da sie ihn des Morgens aus dem Schlafe geküßt, ihn des Abends warm gebettet hatte. Er holte es in stiller Nacht hervor, wie ein Schiffbrüchiger das letzte versteckte Gut, und vielleicht träumte er von einer lichten Zeit, da er mit hellen Kinderaugen die Schönheit der Welt bewunderte und sich sonnte in der Liebe zur Mutter. Plötzlich wandte er sich um, bückte sich zur Marielis nieder und hauchte einen Kuß auf ihre von weichem Haar umflockte Stirn.

Ein langgezogener Klageschrei schreckte Konrad auf. Der Ton kam vom Hofe her. Der Bursche lauschte und vernahm, wie der Spitz anschlug. Gleich darauf verstummte das Bellen. Vielleicht war Jemand am Gitter des Hofthors vorübergegangen. — Nach einer Weile wiederholte sich der seltsame Klageschrei, nur diesmal heller — langgezogener. Der Ton beunruhigte den Lauscher. Leise erhob er sich und trat an eines der Fenster. Er sah in den mondbeleuchteten Garten. Alles war still, nur die Wipfel der Obstbäume schwankten leise im Nachtwinde. Schon wollte er sich wieder umwenden, da sah er einen dunklen Schatten an den Bäumen vorübergleiten. Der Bursche blieb wie angewurzelt stehen, ein Zittern überflog seinen Körper. Jetzt hörte er ein leises Pochen, dann ein kaum vernehmbares Flüstern. Nun war es ihm, als gleite ein Schatten drunten am Erdgeschoß vorüber, der sich erhebe. Wenn es die schwarzen Männer wären, mit denen man ihn so oft geschreckt. Sie kamen herauf! Wieder hörte er das Pochen, dann ein seltsames Klirren und — um seine Fassung wars geschehen. Mit einem Satze sprang er zum Bett seiner Schwester, nahm wie ein Hilfesuchender den Kopf derselben in seinen Arm und schloß krampfhaft die Augen. Der junge Bursche hätte am Tage kühn den Kampf mit dem überlegensten Gegner aufgenommen, in der Nacht verwandelten zwei Klageschreie, ein Schatten und ein unheimliches Geräusch den jungen Riesen in ein zitterndes, furchtersülltes Kind.

Früh am Morgen, als die blitzende Herbstsonne statt der silbernen Mondstrahlen ins Schlafzimmer fiel, wurde die Thür aufgerissen und die breite Gestalt des Fichtenhofers erschien im Rahmen derselben. Er öffnete gerade den Mund zum Gruße, als sein Blick auf das Bett fiel. Bei dem Anblicke, der im hier wurde, blieb ihm der Ton im Halse stecken.

Da lag Marielis, den blonden Kopf gegen die Brust Konrad's gelehnt und dieser in halb sitzender, halb liegender Stellung hielt sie umfaßt, als wollte er sie schützen; sein mächtiger Kopf war auf die Brust gesunken. Beide hielt tiefer Schlaf umfangen.

Wie der rauhe leidenschaftliche Mann seine Kinder betrachtete, überkam ihn eine tiefe Rührung. Wie verlassen und bedroht mußten jene sich fühlen, da er sie beieinander fand! Als er näher hinschaute, gewahrte er die vom Weinen gerötheten Augen des Mädchens, und es that ihm leid, daß er das arme Ding, welches bisher sein Stolz und seine Freude gewesen, so roh behandelt. Als er daher die Kinder aus dem Schlaf rüttelte, sprach er sie in mildem, wohlwollendem Tone an: „Marielis, wach auf! Konrad, wie kommst Du in die Stube Deiner Schwester, sagt mir nur, was Euch eingefallen ist?"

Ja, wie war das gekommen? — Als sich die Geschwister umgesehen, wußten sie selber nicht, wie das geschehen. „Ich hatte geweint", antwortete das Mädchen nach einer Weile zögernd, „und Konrad wollte mich trösten —"

„Wollte Dich trösten? Ha, wo solche Zeichen und Wunder geschehen, darf's uns auch nicht wundern, wenn über Nacht zwei Hunde crepiren, ohne daß sich ein Mensch erklären kann, wie das zugegangen ist. Hast Du die Hunde gestern gefüttert, Konrad?"

Dieser nickte.

„Hast Du den Spitz und den Teckel in den Hof geführt?"

„Ja."

„Seltsam!" Der Bauer schüttelte bedenklich den Kopf und sagte: „Zieht Euch rasch an und kommt herunter, es ist schon spät."

Als die Kinder ins Wohnzimmer kamen, wurde des Langen und Breiten die Frage erörtert, wie man sich das plötzliche Hinsterben der Hofhunde erklären könne. Beide waren in der Nähe des Hofthores todt aufgefunden worden. Konrad lauschte dem Gespräche eine Weile und verschwand dann. Zehn Minuten später, als sich die Bewohner des Hauses am Tische niedergelassen und den dampfenden Kaffee getrunken hatten, kam Konrad zurück und sagte lakonisch: „Hab' die Spur!"

Ueberrascht folgten die Männer dem jungen Burschen nach der Stelle, wo die Hunde lagen. Hier hob derselbe kleine Stückchen Fleisch, die über den Boden gerollt und derart mit Sand überzogen waren, daß man sie erst für Sandklumpen gehalten hatte. Als der Fichtenhofer dieselben aufgehoben, schritt Konrad weiter und gelangte zu einer Lücke in der hohen Dornenhecke, welche den Garten einfaßte. Er schlüpfte hindurch und die Männer mußten sich auch durchzwängen. Im Innern des Gartens nun deutete der junge Führer auf die Eindrücke, welche die Schuhe eines Mannes auf den Gartenbeeten hinterlassen.

„Was ist das?" fragte er.

Seine Begleiter betrachteten die Spuren, und Gäupchen bemerkte pfiffig lächelnd: „Das ist die Spur eines Mannes, der auf großem Fuße lebt."

Die Eindrücke verloren sich auf dem Rasen, allein Konrad schritt weiter bis zur Rückseite des Wohnhauses hin. Hier war ein schmales, mit Buchsbaum eingefaßtes Blumenbeet. Konrad ging zu einer Stelle und deutete wieder auf den lockeren Grund, und wieder sah man die Eindrücke, welche ein großer Männerschuh hinterlassen.

Der Fichtenhofer betrachtete die Spuren, erhob dann den Blick zu dem darüberliegenden Fenster und eine dunkle Röthe schoß ihm ins Gesicht. Das Fenster schloß Trine's Kammer. „Konrad", sagte er und seine Stimme verrieth ein leises Beben, „Du warst heute Nacht im Schlafzimmer Deiner Schwester, war't Ihr allein?"

„Ja."

„Hast Du Niemand im Garten gesehn?"

„Der schwarze Mann pochte hier", damit deutete der Bursche gegen das Kammerfenster.

„Weiter weißt Du nichts?"

Er schüttelte den Krauskopf.

„Was wollt Ihr denn noch wissen?" warf hier mit sardonischem Lächeln der Winkeladvocat ein und wischte sich die Brille, die er zur genauen Inspection der Spuren verwandt. Jetzt fuhr er Konrad schmeichelnd über den Kopf und sagte: „Dich armen Jungen haben wir für einen Idioten gehalten! Mein Sohn, Du hast mehr Scharfsinn als wir Alle."

In die Wohnstube zurückgekehrt, winkte der Fichtenhofer Marielis leise zu sich heran und sagte: „Hast Du heute Nacht ein auffälliges Geräusch unter Deinem Fenster bemerkt?"

„Nein, Vater."

Der Bauer blickte sein Kind forschend an. Er sah den hellen Blick und wußte, Marielis log nicht. „Treine!" rief er jetzt mit Stentorstimme.

Diese war eben dabei, das Geschirr nach der Küche zu tragen. Hastig wandte sie sich um, bemerkte die dunkle Röthe im Gesicht ihres Herrn und erwiderte: „Ihr schreit ja gewaltig. Vermund, was giebt's denn?"

„Wer hat heut' Nacht an Dein Kammerfenster geklopft?"

Ohne auch nur einen Augenblick zu zaudern oder zu schwanken, entgegnete sie: „Ja, das möcht' ich selber wissen. Mitten in der Nacht wurd' ich durch ein Pochen aus dem Schlaf geschreckt, schau' auf, bemerk' eine dunkle Gestalt am Fenster, krieg's mit der Angst und vergrabe den Kopf in die Kissen. Was weiter geschehen ist, weiß ich nit."

„So", erwiderte der Fichtenhofer gedehnt. „Warum hast Du davon kein' Silb' erzählt?"

Trine lachte, warf einen kurzen Blick auf Marielis und antwortete: „Weil ich gedacht, der Klopfer hätt' sich in der Adress' geirrt!"

Ohne weiter ein Wort zu verlieren, ging der Fichtenhofer nach dem Gewehrschrank und lud seine Doppelflinte.

„Wollt Ihr heut' auf die Jagd gehen?" frug Gäupchen.

„Nein, aber ich halt' zwei gute Schrotladungen für das Raubzeug bereit, das in mein Gehege bricht."

(Fortsetzung folgt.)

## Sachsen.

* Leipzig, 2. Juni. In der unter Vorsitz des Herrn Landgerichtspräsidenten Schurig und unter Assistenz der Herren Landgerichtsräthe Wolf und Gruber, sowie in Anwesenheit des Herrn Ober-Staatsanwalt Hänschel stattgefundenen Sitzung des hiesigen königl. Landgerichts wurden für die nächste Sitzungsperiode des hiesigen königl. Schwurgerichts durch das Loos zu Geschworenen folgende Herren bestimmt: Brauereibesitzer Adolf Imhof in Oberwitz, Kaufmann Karl Albert Thierfelder hier, Hofbaumeister Paul Otto Brückwald hier, Rittergutsbesitzer Ernst Gutknecht in Kölitz, Kaufmann Rudolf Alexander Göbecke hier, Kaufmann Johann Karl Gustav Herrmann hier, Kaufmann Otto Karl Keil hier, Kaufmann Friedrich Wilhelm Herzog hier, Gutsbesitzer und Gemeindevorstand Wilhelm Ledig in Wüstenhain, Rittergutspachter August Liebeskind in Zweinaundorf, Dampfmühlendirector Gustav Schönert in Wurzen, Fabrikbesitzer Julius Emil Otto Müller in Neuschönefeld, Gutsbesitzer Emil Görnitz in Gallschütz, Rittergutsbesitzer Arndt von Arnim in Kiglcher, Kaufmann Felix Emil Klinkhardt in Wurzen, Kaufmann Karl Theodor Micus hier, Kaufmann und Consul Conrad Alfred Thieme hier, Rittergutspachter Ferdinand Breitung in Paunsdorf, Kaufmann Max Schröder in Grimma, Kaufmann Albert Berger in Mutzschen, Fabrikbesitzer Johann Ottomar Börtler in Coldiz, Gutsbesitzer Hermann Oehmigen in Probstheida, Rittergutspachter Franz Papschke in Hof, Rittergutspachter Gottfried Max Kunze in Schönefeld, Kaufmann Karl Heinrich Ferdinand Jung hier, Kaufmann Karl Gottlob Kluge hier, Guts- und Kalkwerksbesitzer Adolf Calitz in Pulsitz, Gutsbesitzer Wilhelm Robert Haferkorn in Dobernitz, Gutsbesitzer Max Kunath in Wellsdorf und Privatgelehrter Dr. phil. Karl Felix Alfred Flügel hier.

* Leipzig, 2. Juni. In der gestern Nachmittag im „Mariengarten" stattgefundenen Versammlung des Vereins Leipziger Gastwirthe kam unter Anderm nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten der vom 5. bis 8. Juni in Nürnberg stattfindende Deutsche Gastwirthstag zur Sprache, bezüglich dessen sich eine rege und lebhafte Debatte entspann. Man kam schließlich dahin überein, es jedem Collegen freizustellen, ob er den Gastwirthstag besuchen will oder nicht und es dürfte derselbe von hier aus auch sich eines regen Besuches erfreuen. Nach 6 Uhr hatte die Vereinsversammlung ihr Ende erreicht.

* Neuschönefeld, 2. Juni. Der Vorstand des Schrebervereins der Nordostvorstadtdörfer hielt gestern eine Sitzung ab. Es wurde unter anderem Beschlüssen auch der für den Verein wichtige Beschluß gefaßt, die Gärten auf dem Areale der Herren Lenz und Weise selbst in Pacht zu nehmen, um auf diese Weise etwas Einheitliches zu schaffen und auch dadurch die Schrebersache noch mehr zu fördern. Es ist den Herren Lenz und Weise Dank zu zollen, daß sie in entgegenkommender Weise ihre Bereitwilligkeit gegeben haben. Wie sich die Idee der Schrebervereine immer mehr in unserm nordöstlichen Kreise Bahn bricht, geht daraus hervor, daß die Mitgliederzahl jetzt schon das neunte Hundert erreicht hat und immer noch Eintritte stattfinden. Es sollten auch die Eltern und hauptsächlich die Aermeren, nicht unterlassen, dem Vereine beizutreten, denn bei der geringen Steuer von 1 ℳ jährlich ist es Jedem ermöglicht, seine Kinder auf einem freien Platze unter Aufsicht bewährter Leitung spielen zu lassen, nebenbei finden im Winter Vorträge und Belehrungen über Kindererziehung von Fachmännern statt. Ferner wurde ein Beschluß gefaßt, um den Staub auf dem Platze so viel als möglich zu verhindern und den Kindern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, eine größere Gartenspritze anzuschaffen. Das Gesuch des Comités zur Gartenbauausstellung um Uebernahme des Protectorats seitens des Vorstandes wurde angenommen. Die Ausstellung verspricht allem Anscheine nach eine ganz interessante zu werden.

— Wer auf dem so beliebt gewordenen Ausfluge über Connewitz, Lößnig und Dölitz nach Gaschwitz einen kleinen Abstecher auf prächtigem Laubwege, am rechten Ufer des Gösselbaches, nach Cröbern mit seiner hochgelegenen Kirche nicht scheut, wird sich dafür belohnt finden. Bei Cröbern entdeckte man kürzlich einen uralten Heidengottesacker mit vielen Todtenurnen und Schmucksachen. Auf dem Kirchhofe zu Cröbern kann man sich auch ein verfallenes Soldatengrab aus dem Jahre 1813 zeigen lassen, worin Officiere des 10. preußischen Infanterieregiments ruhen. Vor Jahren kam ein Greis, der Sohn eines dieser Officiere, bisweilen nach Cröbern und erneute die Schrift am Grabsteine, der die Gestalt eines Baumhammes hat, mit eigner Hand. Aber der Alte ist nun auch todt und die Schrift verblicht. Sie lautet: „Unter Denen, welche hier der Völkerschlacht für deutsche wiedererrungene Freiheit am 16. October fochten, sind vom 10. Infanterieregiment geblieben „Schlesische Landwehr 1. Regiments-Commandant Baron von Lessel, Hauptmann Graf Karinsky, Premierlieutenant von Cittwitz, Lieutenant von Buchholz, Lieutenant von Thiem und 554 Gemeine. Dieses Denkmal ist den Kameraden zu Ehren im Namen des Officierscorps gestiftet worden. von Fritzsch, Bataillonschef und Ritter des eisernen Kreuzes, Major von Lessel und Lieutenant von Buchholz ruhen vor diesem Denkmale."

* Chemnitz, 2. Juni. Der am 14. Mai hierselbst verstorbene Armenfreund Dr. phil. Theunert, von dessen Vermächtnissen wir s. Z. wiederholt Mittheilung machten, hatte gewünscht, daß sein hierselbst, Schloßstraße Nr. 1, gelegenes Grundstück sechs Monate nach seinem Ableben der Stadtgemeinde Chemnitz eigenthümlich überwiesen werde, und zwar mit der Bestimmung, daß aus dem Miets- und Pachtertrag und bei späterer Veräußerung des Grundstücks aus dem Erlöse daraus unter dem Namen „Theunert-Stiftung" ein Fonds gebildet werde, dessen Zinsen zu milden Zwecken, vorzugsweise zur Erweiterung des Hospitals St. Georg und zur Belohnung treubewährter Arbeiter und Dienst-